

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 114 (1988)

Heft: 38

Artikel: Kulturbudget auf Achterbahn

Autor: Kishon, Ephraim / Möhr, Ossi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturbudget auf Achterbahn

VON

EPHRAIM
KISHON

DIE SPANNUNG IM FINANZ-
komitee stieg mit jeder Minute.
Schliesslich sollte an diesem Abend über
das 15-Milliarden-Dollar-Norbudget des
Kulturministeriums entschieden werden.
Ich liess meinen Blick über die sorgenver-
hangenen Gesichter meiner fünfzehn Kolle-
gen schweifen und vertiefe mich in das
strenghertrauliche Informationsmaterial.

«Meine hochverehrten Damen und Her-
ren», eröffnete der Vorsitzende, Professor
Schleswig-Holstein, die Notstandssitzung.
«Die geistige Aristokratie unserer Nation ist
hier und heute aufgerufen, in der brennen-
den Problematik der drohenden Krise im
Erziehungswesen eine schicksalshafte
Wende herbeizuführen ...»

Die heisere Stimme des jungen Kultur-
referenten Dr. Schächermann unterbrach
das Plädoyer:

«Mit Verlaub, Herr Vorsitzender, es gibt
Stimmen, die Ihrem Amt schwerwiegende
moralische Missgriffe nachsagen.»

Mit einigen erlesenen Zitaten aus dem
Bericht des Untersuchungsausschusses
wehrte Professor Schleswig-Holstein die
kompromittierende Anklage ab und trieb
so die Atmosphäre auf Hochspannung. Der
Parlamentarier T. L. Slotschkowsky reichte
unverzüglich eine persönliche Interpellation
ein. In dieser kritischen Phase der Ver-
handlungen tippte mich meine Nachbarin
an. Die führende Prosadichterin Jelena
Krausz-Klostermann schob mir ein gefalte-
tes Blatt zu, das allen Anzeichen nach aus
den geheimen Kongressunterlagen stammte:

«Eine Nachricht für Sie.»

Ich schaute mich vorsichtig um. Dr.
Schächermann machte sich mit einem
diskreten Fingerzeichen bemerkbar. In der
ausgeschriebenen Handschrift des jungen
Kulturreferenten stand auf dem entfalteten
Blatt:

«Mein Schwiegervater sah Sie mit Ihrer
Tochter vorgestern im Lunapark. Sagen Sie,
wird Ihnen auf der Achterbahn nicht übel?»

Dr. Schächermann fixierte mich erwartungs-
voll. Ich riss die Einleitung des letz-
jährigen Protokolls aus meinen Akten und
notierte auf der Rückseite:

«Keinesfalls. Habe immer ein Stück Brot
dabei.»

Die Botschaft ging über Jelena Krausz-
Klostermann an den Absender zurück. Die
Antwort des Kulturreferenten liess nicht
lange auf sich warten:

«Brot macht dick. Versuchen Sie es mal
mit Cracker.»

INZWISCHEN HATTE HERR T. L.
Slotschkowsky das Wort ergriffen und
verurteilte aufs schärfste die Schlampereien
der bundesweiten Erziehungsplanung. Profes-
sor Schleswig-Holstein sass mit zusam-
mengepressten Lippen inmitten des Stur-
mes. Der betagte Staatsanwalt Dr. Wechsler
jun. kloppte mit seiner Pfeife auf den Tisch
und drohte, sich mit einer Petition an den
Obersten Gerichtshof zu wenden. An-
schliessend spickte er mir einen Zettel über
den Tisch:

«Seien Sie so gut», schrieb Dr. Schächter-
mann, «vernichten Sie sofort Schwieger-
vater auf Achterbahn.»

«Gerne», antwortete ich mit Bleistift und
vollem Verständnis. Schliesslich war sein
Schwiegervater der amtierende Verteidi-
gungsminister.

Dr. Wechsler verfolgte mit sichtlicher
Unruhe, wie ich den Lunapark in kleine
Fetzen riss und sorgfältig in den Aschenbe-
cher streute. Tatsächlich war es Zeit, Vor-
sicht walten zu lassen: Einige Konferenzteil-

nehmer, die sich im Feuer des öffentlichen
Lebens schon bewährt haben, hatten intensiv
mit dem Abfangen zerstückelter Ge-
heimbotschaften beschäftigt, um damit zu
Hause in aller Stille das Privatdossier zu be-
reichern.

«Ha, ha, ha. Grossartig!»

Ich blickte herum und stellte fest, dass der
Zettelverkehr wuchs. Inmitten der schick-
salshaften Budgetverhandlungen waren die
Komiteemitglieder mit der Bearbeitung von
Papierstücken unterschiedlicher Formate
beschäftigt, die sie dann im Tiefflug,
knapp unter der Radarzone, über die poli-
tierte Tischfläche gleiten ließen. Einige bes-
onders wichtige Zettel wurden sogar per-
sonlich überreicht, wobei der Überbringer
das Hindernis einiger Stuhllehnen bewälti-
gen musste. Das Wichtigste war schliesslich,
den Verlauf der Konferenz nicht mit unge-
meindenen Privatgesprächen zu stören.

Der Aushilfskellner servierte mir einen
Zettel:

«Seien Sie so gut», schrieb Dr. Schächter-
mann, «vernichten Sie sofort Schwieger-
vater auf Achterbahn.»

«Gerne», antwortete ich mit Bleistift und
vollem Verständnis. Schliesslich war sein
Schwiegervater der amtierende Verteidi-
gungsminister.

Dr. Wechsler verfolgte mit sichtlicher
Unruhe, wie ich den Lunapark in kleine
Fetzen riss und sorgfältig in den Aschenbe-
cher streute. Tatsächlich war es Zeit, Vor-
sicht walten zu lassen: Einige Konferenzteil-

nehmer, die sich im Feuer des öffentlichen
Lebens schon bewährt haben, hatten intensiv
mit dem Abfangen zerstückelter Ge-
heimbotschaften beschäftigt, um damit zu
Hause in aller Stille das Privatdossier zu be-
reichern.

BALD FLATTERTE DR. SCHÄCH-
termanns nächste Botschaft bei mir ein:
«Beseitigen Sie bitte auch den Zettel, in dem
ich Sie um Vernichtung der Achterbahn
bat.»

Ich leitete unverzüglich eine Inspektion
meiner Zettelsammlung ein und fand das
kompromittierende Schächtermannsdokument
unter der zerlegten gelben Zigaretten-
schachtel des Vizevorsitzenden. Während
der Debatte über die Verfassungswidrigkeit
des Notbudgets konsultierte er mich mit
Filzstift in einer nicht unbedeutenden An-
gelegenheit:

«Wo kaufen Sie Ihre Tennisschuhe?» stand
in dem Vizevorsitzenden Handschrift
auf dem gelben Kartonstück. «Ich finde nur
schwer meine Nummer, weil die grosse
Zehe meines linken Fusses länger gewachsen
ist als üblich. Vermutlich ist es vererbt, da
meine beiden Stiefbrüder väterlicherseits
das gleiche Problem haben.»

Ich schickte ihm eine unverbindliche
Antwort. Inzwischen lief die Notstandssitzung
auf Hochtouren. Kein Wunder, dass
einige der Zettel falsche Adressen anliefern.
So zum Beispiel die halbe Visitenkarte, die

der Kellner unter meine Kaffeetasse gescho-
ben hatte.

«Verehrtes Fräulein, hätten Sie nicht Lust
auf ein Glas Riesling, wenn diese Scheiss-
sitzung vorbei ist?»

Ich schrieb auf die Rückseite: «Lassen Sie
mir gefälligst in Ruhe!» und schickte es per
Kellner an den Absender zurück. Ich habe
für dierlei Zufallsbekanntschaften wirklich
nichts übrig.

Der gestresste Ober war übrigens seit
einigen Stunden nur mit Zustellungen von
Eilbriefen beschäftigt, obwohl bereits einige
Sonderaktionen auf privater Basis liefen. Als
beispielsweise Parlamentarier T. L. Slotsch-
kowsky gerade seinen revolutionären Ge-
setzesentwurf an den Mann brachte, tauchte
eine haraige Hand vor meiner Nase auf und
schwenkte ein Rundscreiben. Die haraige
Hand gehörte Dr. Wechsler jun., der in den
Untergrund gegangen war und seine Akti-
vitäten von den Tiefen des Thases aus be-
trieb. Er erfüllte seine Mission mit bewun-
dernswerter Orientierungsfähigkeit und
überraschte auch mit seinem zeichnerischen
Können: Der schwerbebrillte Gaul auf sei-
nem Zettel zeigte unmissverständliche
Ähnlichkeit mit Professor Schleswig-Hol-
stein. Aus dem Maul des Vorsitzenden kam
eine nette Sprechblase:

«Ich habe deshalb lange Ohren,
weil ich als Esel bin geboren!»

DAS GEIEL MIR SEHR. ICH
legte das Maultier in meinem Archiv
unter Rubrik «Persönliches» ab. Dies
brachte mich auf die Dringlichkeit einer
Erweiterung meiner Bürokapazität: Für die
nächsten Sitzungen benötigte ich dringend
eine elektrische Schreibmaschine und einen
flinken Boten zu meiner persönlichen Ver-
fügung. Auch eine vorpräparierte, umfang-
reiche Zettelkollektion für alle denkbaren
Umstände könnte mein Arbeitspotential im
Finanzkomitee wesentlich steigern. Aber
das war Zukunftsmusik ...

Ich wandte mich höflich an Jelena
Krausz-Klostermann, ob sie für eine kleine
Gelegenheitsarbeit zu gewinnen wäre:

«Ich brauche dringend jemand, der mein
Zettellarchiv nach Schlagwort, Quelle und
Eingangszeit katalogisiert.»

«Aber natürlich», antwortete die sympa-
thische Dichterin. «Ich möchte nur vor der
Abstimmung meine Expertise zum dezen-
tralisierten Generationskonflikt vorlegen.»

Die Zeit war tatsächlich fortgeschritten.
Alle Teilnehmer trugen Zeichen totaler Er-
schöpfung, besonders der Aushilfskellner,
der flach auf dem Vorlegeteppich ausge-
streckt lag. Damit schien der organisierte
Tischnachrichtendienst endgültig zusam-
mengebrochen zu sein. Die letzten Zettel
wurden zu Flugzeugen gefaltet. Manchmal
gab es in der Luft Zusammenstöße, was ein
wenig peinlich war.

«Die Stunde der historischen Entschei-
dung hat geschlagen, meine sehr verehrten
Damen und Herren», erklärte der Vorsitzende.
«Das kulturelle Überleben der Nation steht
auf dem Spiel. Wer für das revi-
dierte Norbudget stimmt, möge seine Hand
heben.»

Die Mehrzahl der Abgeordneten schrieb
auf einen Zettel: «Ich hebe meine Hand»
und stimmte die Nationalhymne an.



Illustration: OSSY MOHR

Dieser Text ist ein Vorabdruck
aus Ephraim Kishons Buch
«Hausapotheke für Gesunde», das
Mitte Oktober im Verlag Herbig
(Langen Müller), München,
erscheint.